

Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford.

für Stadt



und Land

Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83.
Postfachkonto Hannover 5796.

Die Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Be-
zugspreis Ausgabe A: 1/4 jährlich 2.10 M., bei Postbezug 2.10 u. Beleggeld.

Ausgabe B: m. „Aus großer Zeit“ 45 Pf. mehr. Preis der Spalt. Kleinzeile f.
Stadt u. Landkreis Herford, Deynhäusen u. Uml. Rehme 20 Pf. sonst 25 Pf.
Reklamen die Zeile 1 M.

General-Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford

Ämtlicher Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 234

Herford, Donnerstag, den 22. November

1917

Schwere Kämpfe bei Arras.

Bericht des Hauptquartiers.

W.B. Großes Hauptquartier, 20. Nov.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Der Artilleriekampf in Flandern nahm gestern nach-
mittag vom Houthouster Walde bis Zandvoorde be-
deutend zu und hielt auch die Nacht über mit unerminder-
ter Heftigkeit an. Starke Zerstörungsfeuer lag auf
dem Kampfgebiet bei Poelcapelle und Passchendaele.
Auch im Artois, beiderseits der Scarpe, bei Bulle-
court und Queant lebte die Gefechtsintensität auf. Feind-
liche Aufklärungsabteilungen wurden im Nachkampf zu-
rückgewiesen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Nördlich von Soissons und auf dem östlichen Maas-
ufer war das Feuer gegen die Vortage erheblich gesteigert.
Jhm folgte gegen den Chameval der Angriff eines
französischen Bataillons; es wurde mit schweren Ver-
lusten und unter Einbuße von Gefangenen abgewiesen.
Unser Vernichtungsfeuer versicherte den noch mehrfach am
Abend zur Wiederholung der Angriffe sich rüstenden Feind
in seiner Vereinstellung.

Unternehmungen eigener Abteilungen nördlich und
östlich von Verdun hatten Erfolg.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Keine größeren Kampfhandlungen.

Mazedonische Front.

Auf dem westlichen Bardarjer Drängen bulgarische
Stoßtrupps in die französischen Gräben ein und machten
Gefangene.

Italienische Front.

Starke Gegenangriffe der Italiener gegen die von
uns eroberten Stellungen am Nordhang des Monte
Tomba führten gestern zu erbitterten Kämpfen. Das
Feuer unserer Artillerie und Maschinengewehre richtete
die Reihen des in dichten Haufen anrückenden Feindes.
Die Infanterie warf ihn in seine Ausgangsstellungen
zurück. Starke Feuer hielt in diesem Kampfabschnitt
an. An der unteren Piave nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abendbericht.

W.B. Berlin, 20. Nov. Lebhafteste Feuerintensität bei
Poelcapelle und Passchendaele.

Im Gebiet zwischen den von Bapaume und Peronne
auf Cambrai führenden Straßen hat der Engländer mit
starken Kräften angegriffen und Gelände gewonnen.
Unsere Gegenmaßnahmen sind in vollem Fluß.

Im Osten keine größeren Kampfhandlungen.
Aus Italien nichts Neues.

W.B. Großes Hauptquartier, 21. Nov.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern lebte das Feuer von Mittag an bei
Dixmuiden und vom Houthouster Wald bis Beelaere
auf. Zwischen Poelcapelle und Passchendaele nahm es
auch gestern, wieder große Heftigkeit an.

Gesteigerter Feuerwirkung an mehreren Stellen im
Artois folgten feindliche Erkundungsvorstöße, die ab-
gewiesen wurden.

Zwischen Arras und St. Quentin leitete starker Ar-
tilleriekampf englische Angriffe ein, deren Hauptstoß
zwischen den von Bapaume und Peronne auf Cambrai
führenden Straßen eingesetzt war. Während dieser den
Durchbruch unserer Stellungen in Richtung auf Cambrai
erzielte, hatten die nördlich und südlich vom Haupt-
kampfgebiet bei Valenciennes und Vendhuile gestützten
Rebengriffe örtlich begrenzte Ziele. Zwischen Fon-
taine-les-Croisilles und Valenciennes konnte der Gegner nicht
über unsere vorderste Linie hinaus vordringen.

Auf dem Hauptangriffsfeld gelang es dem Feinde,
unter dem Schutz zahlreicher Panzerkraftwagen Gelände
zu gewinnen. Unsere Reservisten fingen den Stoß in rück-
wärtigen Stellungen auf.

Die in der Kampfzone gelegenen Ortschaften, unter
ihnen Grandcourt und Maroing, blieben dem Feinde.
Teile des in der Stellung eingebauten Materials gingen
verloren.

Südlich von Vendhuile brach der Angriff einer eng-
lischen Brigade verlustreich zusammen.

Bei und südlich von St. Quentin war der Artillerie-
und Minenwerferkampf zeitweilig gesteigert. Ein am
Abend nördlich von Valenciennes erfolgter Vorstoß der
Franzosen wurde abgewiesen.

Das starke Feuer in den Kampfabschnitten hielt bis
Mitternacht an und ließ dann nach. Heute früh hat es
bei Valenciennes erneut in großer Stärke begonnen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Erhöhte Gefechtsintensität nordwestlich von Pinon und
östlich von Craonne.

Auf dem östlichen Maasufer lebte das Feuer nach Ab-
wehr eines französischen Vorstoßes in den Morgenstunden
am Chameval tagsüber nicht mehr auf.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Mazedonische Front.

Keine größeren Kampfhandlungen.

Italienische Front.

Die Lage ist unverändert.
Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abendbericht.

W.B. Berlin, 21. Nov. Auf dem Schlachtfeld süd-
westlich von Cambrai hat der Engländer seit Mittag
erneut mit starken Kräften angegriffen. Die Kämpfe sind
noch im Gange.

Am Nachmittag setzten starke französische Vorstöße
auf der Front von Craonne bis Berry au Bac ein.

Im Osten nichts Besonderes.
Aus Italien nichts Neues.

Der Wiener Bericht.

Wien, 20. Nov. Ämtlich wird gemeldet: In den
Gebieten zwischen der Brenta und der Piave wird an
den Nordhängen des Monte Tomba erbittert gekämpft.
Alle Vorstöße der Italiener, verloren gegangene Stel-
lungen durch opferreiche Gegenstöße zurückzugewinnen.
blieben erfolglos. Der Feind erlitt schwere Verluste.
Sonst nichts Besonderes zu melden.

Der Chef des Generalstabes.

Wien, 21. Nov. Ämtlich wird gemeldet: An der
unteren Piave schießt die italienische Artillerie planmäßig
die auf dem Oiser liegenden Ortschaften zusammen.
Sonst nichts zu berichten.

Der Chef des Generalstabes.

Das Ringen in Oberitalien.

W.B. Basel, 22. Nov. Der Züricher Tagesanzeiger
berichtet: Die letzten Heeresberichte des Generals Diaz
sprechen bereits von schweren Kämpfen um die Talperten
von St. Marina. Das Vordringen der Verbündeten hat
schon die Mitte der Brenta-Schlucht erreicht und bedroht
ernstlich die Stadt Bassano, wo das Tal sich in die große
Ebene öffnet.

W.B. Lugano, 22. Nov. „Corriere della Sera“
weist darauf hin, daß auf der Linie Asiago-Meer der
Kampf immer heftiger werde und daß das Ringen
sich bis nach dem Gardasee erstreckt. Der Feind verfüge
über bedeutende Verstärkungen und werfe sie immer
wieder gegen die schwächeren Punkte der Front. Die 4.
Armee halte diesem furchtbaren Anprall stand, während
sich die 1. gegen die Hochebene von Asiago wende und die
3. die Piave sperre.

W.B. Zürich, 22. Nov. Die „Gazette de Lausanne“
meldet aus Rom: Die Nennung Venedigs beweist, daß
die italienische Heeresleitung auf die Piabelinie ver-
zichtet, die während mehrerer Tage nur deshalb erbrochen
verteidigt worden ist, um die Nennung Venedigs in
aller Ruhe durchführen zu können und die Regelung des
Widerstandes auf einer rückwärtigen Linie zu ermög-
lichen.

W.B. Lugano, 22. Nov. Minister Bissolati erkläre
in einer Unterredung, Italien werde niemals einen
Sonderfrieden schließen. Das italienische Heer sei nicht
etwa geschlagen worden, sondern sei lediglich ein Opfer
der Friedenspropaganda geworden, der gewisse Einheiten
nördlich Tolmeina verfallen wären, die dadurch die andern

Truppen mit ins Verderben rissen, wodurch automatisch
eine Flucht des ganzen Heeres entstanden sei.

Das Waffenstillstandsangebot Venins.

Amsterdam, 20. Nov. Der Balkan-Korrespondent der
„Times“, der von Odessa nach Petersburg gereist ist, be-
stätigte die Meldung, daß es die erste Regierungshandlung
Venins war, allen kriegführenden Regierungen den Vor-
schlag zu unterbreiten, einen Waffenstillstand von drei
Monaten abzuschließen. Das geschah am 8. November.

Die allgemeine Auffassung sei die, daß in zehn Tagen
Petersburg auszuhandelt sein werde, und daß die Ab-
reise der Entente-Botschafter nahe bevorstehe.

Nach einer Havasmeldung berichtet das finnländische
Telegraphenbüro, daß die in Finnland stehenden Truppen
der neuen Regierung bereits den Treueid geleistet hätten
und daß im Landtage der Regierungsantrag auf Er-
klärung des finnischen Desinteresses am europäischen
Kriege angenommen worden sei.

Abberufung der russischen Militär- mission in Frankreich.

W.B. Basel, 22. Nov. Nach dem „Petit Journal“
ist die russische Militärmission an der französisch-eng-
lischen Front abberufen worden.

Der polnische Regentenschatz.

hat bei seinem Amtsantritt an Kaiser Wilhelm und
Kaiser Karl Schreiben gerichtet, in denen er seine Er-
gebenheit beiden Herrschern gegenüber betonte. Die Mo-
narchen haben darauf im freundschaftlichen Sinne ge-
antwortet.

Vertretungsbotum für Clemenceau.

W.B. Lugano, 22. Nov. Die Kammer erteilte mit 418
gegen 65 Stimmen dem Kabinett Clemenceau das Ver-
trauensvotum.

Englands Lebensmittelforgen.

Ueber die Lebensmittelforgen Englands entnehmen
wir der „Neuen Zürcher Zeitung“ die folgenden Aus-
führungen: Sie sind umso bemerkenswerter, als das
Land keine Sympathien für die Entente nur selten ver-
leiht.

Während der Abwesenheit Lloyd Georges in Italien,
der eine ganz außerordentliche Tätigkeit entfaltet, nimmt
das Lebensmittelforgen neuerdings die öffentliche Mei-
nung stark in Anspruch, obwohl es seit langem fort-
während diskutiert wird; das ist ja sehr natürlich, da
es jeden täglich berührt. In einzelnen Produkten, wie
Speck, Butter, Margarine und Tee macht sich
Mangel fühlbar. Man kann die Frauen wieder vor den
Küchen stellen sehen. Es fehlt an Milch, und die
Milchmädchen erklären, sie könnten sie nicht mehr zu
70 Pf. das Quart (etwas mehr als ein Liter), dem
Höchstpreis, verkaufen. In Schichten wurden für Milch-
fische 1800 Fr. gezahlt. Es wird auch berichtet, daß in
einzelnen Provinzialstädten die Frauen sich auf dem Markt
gegen Händler zusammenroteten, die Butter zu gros-
sen Preisen wollten, um sie nach anderen Zentren zu trans-
portieren, wo der Höchstpreis mehr beträgt; der Butter-
preis wird nämlich von den Lokalbehörden festgesetzt.
Die Eier gelten in London 45 Pf. das Stück, und es
wird behauptet, im nächsten Monat würden sie 60 und
sogar 70 Pf. kosten. Doch muß bemerkt werden, daß
diese Lebensmittelforgen in dieser Jahreszeit immer selten
sind. Allerdings müßte das auch davon her, daß die
Eingänge von Speck und Butter, welche die Engländer
mit Eiern so gern zum ersten Frühstück einnehmen, aus
Dänemark und Holland aufgeführt haben. Es muß auch
berücksichtigt werden, daß einzelne Engländer eine ganze
Organisation eingerichtet haben um die landwirtschaft-
lichen Produkte auf dem Lande aufzukaufen und sie für
die großen Abnehmer in die Städte zu schicken, zum
Schaden der kleinen Kunden. Sie erlassen in den Zeit-
ungen der kleinen landwirtschaftlichen Zentren Annoncen,
daß sie an dem und dem Tage zu der und der Stunde mit
Automobilen die Lebensmittelfolgen lassen werden und
zwar immer zu den höchsten Preisen. Daraus folgt eine
ungleiche Verteilung.

Unter diesen Umständen hat der Leiter des Ernäh-
rungsamtes Sir Arthur Hupp einen neuen Aufruf zur

Sparbarkeit erlassen. Er kündete in einer Rede zur
Reichstag die Bildung einer neuen „Liga für Staatswohl-
an. Der Ausdruck ist etwas hart, denn tatsächlich ist die
Gefahr nur sehr relativ, und die Bevölkerung Groß-
britanniens ist noch weit von einer Hungersnot oder auch
nur von unangenehmer Einschränkung entfernt. Aber
jener Ausdruck ist sehr wirkungsvoll und geeignet, die
an die er sich richtet, zur Mäßigung zurückzuführen.
Man darf nämlich nicht vergessen, daß die Engländer im
allgemeinen starke Esser sind; das kommt zum Teil vom
Klima und zum Teil davon her, daß die Arbeiter im
Verhältnis zur Arbeitszeit viel leisten. Sie können sich
nichts verfallen, besonders jetzt wo sie viel verdienen.
Dennoch könnte man in allen Schichten ohne Schaden mit
Nahrungsmitteln sparen und namentlich deren nutzlose
Verwendung, die allzu häufig zu beobachten ist, einsparen.

Der Vorgänger des Lebensmittelkontrollmeisters Lord
Rhonda, Lord Devonport, hatte allerdings schon eine
Kampagne zur Einschränkung der Lebensmittel eröffnet.
Jeder Teilnehmer unterzeichnete eine Erklärung, worin
er sich auf Ehre verpflichtete, die als genügend festgesetzten
Quantitäten mit seiner Familie nicht zu überschreiten.
In vielen kleinen Häusern der Londoner Banneville und
namentlich in den Provinzialstädten kann der Pfand an
die Lebensmittelkarten geklebt, rotundrandete Scheine sehen,
worauf gedruckt steht, daß die Hausbewohner die nation-
alen Rationen beobachten. Es ist gleichsam ein Zeugnis
für Patriotismus. Aber Sir Arthur Hupp fand, man
müsse den Eifer zur Sparbarkeit wieder schüren, der
vielleicht angesichts des scheinbaren Überflusses an allem
ein wenig erlaset war. Er fordert bis Weihnachten den
Anschluß von fünf und sogar zehn Millionen Freiwilliger
an seine „League of National Safety“. Diese zehn Milli-
onen sollen andere nach sich ziehen, damit die Lebensmit-
telboote um ihren Erfolg kommen. Jedes Mitglied erhält
eine Deklaration mit einem Inter und einen Ausweis der
Liga. Solcher Abzeichen, die wie Orden im Knopfloch
getragen werden, gibt es in England alle Arten, und es
ist unmöglich, sich darin auszukennen. Aber es ist ein
vorzügliches Mittel, Mitglieder für Gesellschaften zu
werben.

Sir Arthur Hupp erklärte, in dem großen Weltkrieg
könne der Hunger entscheiden und die Lebensmittel für
den Sieg ebenso wichtig sein wie die Waffen. Neben dem
Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg dürfe
man nicht vergessen, daß jeder von dort auf die Schlach-
tfelder Frankreichs geklebte Mann aus überseeischen
Transporten genährt und gekleidet werden müsse, und
das beanspruche Lomage. Wenn man spare, besonders
mit Brot, so mache man indem die Getreidetransporte
reduziert werden könnten, Lomage verfügbar. Ferner
sei bemerkt, daß der Brotkonsum um drei Prozent ge-
nommen hat, seit der Höchstpreis für den Laib von vier
englischen Pfund (etwa 1600 Gramm) auf 90 Pf. herab-
gesetzt worden ist, ein neuer Beweis für die Schwierigkeit
der Konsum- und Preisregelungsprobleme. Sir Arthur
Hupp legte dar, daß nach seiner Ansicht die Transport-
frage in der gegenwärtigen Krise eine Hauptrolle spiele.
Aber zweifellos würden, wenn zu den Millionen Mann-
nern, die in Europa der Landwirtschaft entzogen wurden,
einige Millionen in Amerika hinzukämen, die Schiffe
sich überall leeren, falls der Krieg noch lange dauere.
Der Unterseebootkrieg könne vielleicht die Zeit der großen
Hungersnot näherrücken, aber er werde nicht ihre Haupt-
ursache sein. Man beginne sich übrigens bereits darüber
klar zu werden, daß wegen der allgemeinen Produktions-
verminderung das Lebensmittelfolgen nicht gelöst
würde, auch wenn der Frieden morgen geschlossen würde.
Die Frage werde noch durch den Umstand kompliziert,
daß die Weltmarktstomage um mindestens ein Drittel
vermindert werde, da nach den neuesten amtlichen Er-
klärungen die Verluste trotz allen Anstrengungen die
Verluste nicht zu ersetzen vermögen. Zudem werde ein
großer Teil der übrigbleibenden Lomage während eines
Jahres zum Markttransport der Millionen Soldaten be-
nötigt werden. Fast alle Eisenbahnen und Straßen
Europas werden, um das Maß der Schwierigkeiten vor-
zu machen, sich in äußerst abgenutztem Zustand befinden,
so daß der Landtransport langsam, unsicher und ver-
teuer sein werde. So könnte wiederum auch in Gebieten,
die von den luxuriösen Kapitalen wenig weit abliegen,
die Bevölkerung einem Elend anheimfallen, wie
es seit dem Dreißigjährigen Kriege nicht mehr ge-
schehen habe, und der Gesellschaftsstaat werde vom Zerfall
bedroht sein.

Das deutsche Sperrgebiet.

hat eine wesentliche Erweiterung erfahren.

Großer englischer Monitor und Zerstörer versenkt.

16. Berlin, 20. Nov. (Antsch.) Ein unserer U-Boote, Kommandant Oberleutnant zur See Wendlandt, griff am 11. November an der syrischen Küste feindliche Seestreitkräfte, die sich auf geringer Wassertiefe hinter Regen sicher glaubten, mit hervorragendem Schuss an und vernichtete einen großen englischen Monitor sowie einen Zerstörer durch Torpedodoppelschuss. Der Feind hatte beim Untergang der Schiffe erhebliche Mannschftsverluste.

2. Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz wurden durch unsere U-Boote neuerdings fünf Dampfer versenkt; darunter befanden sich zwei vollbeladene englische Dampfer, die bewaffnet waren.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Der U-Boot-Bericht.

11. Berlin, 22. November. An der englischen Westküste wurden durch eines unserer Unterseeboote neuerdings 12 000 T.M. versenkt.

Unter den vernichteten Schiffen befanden sich der englische Dampfer „St. Marquis“, sowie der bewaffnete Tiefgeladene französische Dampfer „Longwy“.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Blut und Eisen.

Aus Deutschlands Rüstungsversitäten.

Von Rudolph Strach

1. Zwischen dem Krieg draußen und dem Krieg daheim — zwischen dem Trommelfeuer über Trichterfeldern und dem Maschinenrollen über Schlachtfeldern, leben die meisten von uns und wissen, daß sie es den beiden verdanken, daß sie noch leben, und kennen die beiden doch nicht. Können den Krieg draußen nicht kennen, denn er streift Gott sei Dank nur deutsches Land. Aber auf den Kriegsschauplatz der Heimat, auf das Kampfgebiet der Fabriken, konnte sich die Einbildungskraft versetzen, wenn eben diese Einbildungskraft im Frieden schon genügend Nahrung gefunden hätte.

Eine Unterlassungssünde der Vergangenheit rächt sich da! Denn, hand aufs Herz: wie viele gab es, die in verlassenen Friedenströgen aus freiem Antrieb, nur zur Erweiterung ihres Gesichtskreises, das dunkle Land der Ernte vor den Toren der Großstädte aufsuchten, — die dahin gingen, wo die letzten Häuser sind, wo man freilich nicht, in dem Bilde der Hand, Naturerscheinungen und Kunstwerke ankommen konnte, sondern Menschen des Alltags in der Größe des Alltags sah, Menschen inmitten des Schweren und Häßlichen, was dem Menschen nach dem Wort der Schrift beschiden ist: „Im Schweisse deines Angesichts sollst du dein Brot essen!“, Menschen unseres Volkes und Blutes, in Rauch und Asche, mit rauhen Händen und suchenden Seelen, eine sehnsüchtige, stürmende, ungeduldig nach Licht drängende Welt für sich inmitten des Kaffeeins der Räder, des Rollens der Riesen, des Gluckens der Feuert. So mancher unter uns kam niemals dahin, fuhr leichter nach Italien als in die Vorstadt, legte eher Hunderte von Kilometern nach Paris zurück als die halbe Stunde Wegs von seiner Wohnung in Stadtvierteln nach jenem unterirdischen Gebiet von Blut und Eisen.

Haut ist das Netz nun wirklich unerschütterlich. Millionen bewachen die geschlossenen Fabriktore, hinter denen die Kriegsgewalt herrscht. Nur dem, der seine Pflicht dort hin führt, öffnen sich die Pforten zu dem dumpfen Grollen da hinten, dem zerrinnenden Volkswort von Mensch und Maschine. Und solcher herbeiziehender Menschen der Kriegsschlacht gibt es heutzutage fast unzählige, gibt es Millionen. Drinnen in der Stadt steht manches Haus leer, ist mancher Lurusbetrieb stillgelegt, mangelt es an mehr oder minder entbehrlichen Ar-

beitskräften, scheint der deutsche Kreislauf wirtschaftlicher Tätigkeit zu stocken. Aber es kommt nur so. In Wirklichkeit hat sie eben nur ihren Ort gewechselt. Kommt, in dem eisernen Gebot der Stunde, nur noch drei Akten des deutschen Kampfes ums Dasein: Schützengraben, Acker und Fabrik.

Für den Heldenmut der Front ist jedes Wort zu viel. Für die Pflichterfüllung zwischen den Karosoffen und auf der Leine rang sich allmählich auch das Verständnis des Ständers durch. Derselbe Dank der Heimat gebührt auch der dritten Front, den Streikern, die nicht im Feuer, sondern vor dem Feuer, nicht neben der Kanone, sondern an der Maschine stehen, den Männern am feurigen Ofen, den Rüstungsarbeitern.

Nicht nur den Männern, auch den Frauen. Draußen im Felde folgen viele Tausende von Frauen als Pflegerinnen den Männern in den Krieg. Daheim in Deutschland stehen in gleicher Kameradschaft der Pflichterfüllung viele Hunderttausende von Frauen neben den Männern im Trommelfeuer der Rüstungsarbeit und teilen mit ihnen, wie der Soldat im Felde, Mühe, Reiben und Gefahr.

Auch Gefahr. Gefahr von innen. Die Luft in der Stille eines Granatenfalls-Saals scheint zu gittern von der verhaltenen, durch Menschenwillen noch gebundenen Zerstörungsmacht der unsichtbaren chemischen Substanzen zwischen peinigend beschaffenen Jüngern, Drahtgitterstrahlen umschließen, jede Nähe eines anderen während, die Einzelplätze der allererantwortlichsten Arbeit. Und auch da, wo nur der glühende Stahl durch Menschenhand und Menschenvolk gebildet wird, mag, wer durch einen Maschinenarm mit seinen unzähligen Treibriemen, Raststangen, durch die Rüste schwebenden feuerroten Eisenketten, im Sand am Boden flackernden Freileuchten, unter dem Fuß weggleitenden Drehscheiben schreitet, sich wohl vorstellen, daß er nicht zu Schaden kommt. Und doch hat die Sanitätskommission einer großen Fabrik noch oft genug zu tun.

Gefahr von außen. Benutzungs im Westen unseres Vaterlandes sucht der feindliche Flieger mit Vorliebe die Munitionsfabriken. Erreicht sie zum Glück fast nie. Kommt er doch einmal in ihre Nähe, so sorgt unsere stets bereitete Abwehr zu Land und Luft dafür, daß ihm nur die Wahl zwischen Flucht und schlechterer Lande bleibt. Aber immerhin: der gegnerische Angriffswille ist stets da, und es liegt nicht an ihm, wenn er sich nicht erfüllt.

Reiben: Draußen kämpft man, in den verschiedensten Verwendungsformen, mit giftigen Gasen. Daheim ist das Gift noch in chemischer Form gebunden. Aber daß das Gift mit ihm trotzdem auf die Dauer der Gesundheit zusetzt, davon zeugt, in einem im freien Feld gelagerten Fabrik, so manches bleiche, junge und alte Gesicht.

Mühen: Fabrikarbeit ist schon im Frieden schwer, und doppelt schwer weil sie einseitig ist, und dreifach schwer, weil sie nicht wie Bauernwerk unter Gottes freiem Himmel, nicht wie Handwerksarbeit in behaglicher Stube sich erfüllt, sondern in dummernden, zitternden, ruhigen Sälen, in rauchiger, mit Staub und Kohlenstaub gefüllter, oft gekühlter heißer Luft. Sie ist im Krieg noch schwerer wegen der höheren Anspannung aller Kräfte in Tag- und Nacharbeit mit wechselnden Schichten und Überstunden, und dreifach schwerer, weil viele dieser Kräfte Rastlosen gehören. Nicht nur der Veteran der Arbeit, der schon irgendwo in der Fabrik einen Ruheposten bestiebt, nicht nur der granatartige Werksmeister a. D. ist wieder da und tut seine Pflicht wie in finzen Jahren, auch Männer aus allen möglichen anderen Berufen stehen neben dem gelehrten Forner und bemühen sich, zuweilen mit überraschendem Erfolg, dessen vierjährige Ausbildungszeit so schnell wie möglich nachzuholen, die Befehle tun die Arbeit von Erwachsenen und vor allem kämpfen — das ist immer wieder gesagt — neben den Männern das große Heer der Frauen. Im Frieden hatten sie daheim im Haus genug zu tun. Jetzt bedienen sie statt des Mannes im Felde die Drehbank oder gar die große Drehbank neben ihm. Oder sie kommen aus anderen Volksteilen. Sie kommen von über-

mal seine Einfuhr bei uns. Einige liebe Kameraden starben den Heldentod und auch mehrere Engländer mußten dem unerbittlichen Sensenmann ihren Tribut zollen. Wir beklagten unsere lieben Kameraden und trauerten ihnen nach.

Und doch sollte dieser einzige Unglückstag der „Möwe“ nicht ohne den goldigen Humor enden, der ihr bis jetzt treu geblieben war. Einer unserer Heizer war beim Vortreffer des Engländer durch einen Granatplitter am Hals verwundet worden. Mit seinem Verband angefaßt er vor der Offiziersmesse und sah sein letztes Glänzelein kommen. Die Offiziere sahen nach ihm und belagten den Tapferen. Als letzte Wohltat erbat er sich einige Zigaretten, die er noch vor dem Sterben als leidenschaftlicher Raucher genießen wollte. Die Offiziere trösteten ihn und sagten: „Sei ruhig, du kommst nach Hamburg.“ Er aber wollte nichts davon wissen, sondern rauchte seine Zigaretten, und legte sich dann hin zum Sterben. Und als er dann am anderen Morgen aufwachte, war ihm so saumäßig wohl, daß wir ihn um seine Gesundheit beneideten.

Das war der einzige Unglückstag der „Möwe“, von dem sie sich schnell erholte. Fahre nun hin, glückliches Schiff, der Heimat zu.

X

An Bord der „Möwe“ war es nun in den nächsten Tagen recht ungemütlich. Wir hatten zunächst immer noch mit den Löchern im Schiff und mit den Arbeiten im Kohlenbunker zu tun. An Deck und in den Räumen lag alles wirr durcheinander. Überall lagen Spinde, Holzbänke, Splitter, Backgeschirre und andere Dinge umher. Es sah im Schiff aus, als hätte auf ihm eine Räuberbande gehaust.

Das Kleid der „Möwe“ war doch bei der Schiffserei etwas mitgenommen worden. Da die Maschinen und edlere Teile des Schiffes aber

all her. Dächer aus reichem Hause durchschreiten des Morgens neben dem früheren Dienstmädchen, das „in die Munition ging“, das Fabrikator, die Hörsäle leeren sich und entfenden die Studentinnen zu neuer Pflicht in die Welt der Schlote und Öfen. Wer kommt, der ist willkommen. Hier gibt es so wenig wie draußen im Schützengraben einen Unterschied von Rang und Stand. Auch hier ist Dienst für das Vaterland und dies: „Ich dien!“ eint alle, denen sich das verschlossene Fabrikator aufst.

(Schluß folgt.)

Herford und Minden-Ravensberg.

22. November.

Die Mölnot.

Der Vorsitzende der Berliner Handwerkskammer und 1. Obermeister der Tischler-Innung zu Berlin macht folgende bemerkenswerte Vorschläge zur Abwendung der Mölnot:

„Zurzeit besteht eine große Knappheit an Möbeln, da die großen Lagerbestände während des Krieges abgesetzt sind und Neuanfertigungen den doppelten bis dreifachen Preis kosten. Die Möbelherstellung lag im ersten Kriegsjahr ganz darnieder. Dann wurden in immer stärkerem Maße Meister und Gesellen einberufen, so zählte die Berliner Tischler-Innung vor Ausbruch des Krieges 2650 Mitglieder, die in ihren Betrieben rund 19 000 Gesellen, 1500 Lehrlinge und ebensoviel Hilfspersonal beschäftigten, während heute nur noch in 950 Werkstätten mit insgesamt 6500 Gesellen, Lehrlingen und weiblichen Hilfskräften gearbeitet wird. Drei Viertel aller Aufträge sind zudem geerbt arbeiten. Arbeitslöhne, Rohstoffe und Geschäftskosten steigen ins Ungemessene, und die Nachfrage nach guten und besten Einrichtungsgegenständen wird fortgesetzt stärker. Es kommt hinzu, daß die Kriegsanstalten seit Monaten auf eine Zusammenlegung der Betriebe drängen und diese Maßnahme eine große Beunruhigung in den Rest der Betriebe getragen hat, da ihnen nur gestützt werden soll. 10 v. H. der noch beschäftigten hilfsleistungsfähigen Personen Möbel arbeiten zu lassen. Endlich hat die Geesverwaltung fast alle notwendigen Rohstoffe beschlagnahmt.“

Auf Grund meiner Erfahrung verspreche ich mir von der Bewirtschaftung aller Möbel durch die Gemeinden nichts. Alte Möbel werden, wie bisher, sehr oft ein Handelsgegenstand nicht ganz einwandfreier Leute bleiben, die selbst über durch Mittelspersonen einen festen Ring bilden, der nicht zu durchbrechen sein wird. Die sehr unheimlichen Erscheinungen auf den Versteigerungen müssen jeden ausländischen Menschen abstoßen.

Journalierte Gebrauchsmöbel werden durch den Mangel an ausländischen Holzern, Weim, Schellack, Spiritus usw. in den nächsten Jahren entweder gar nicht oder nur in ganz beschränkter Maße und zu sehr hohen Preisen zu haben sein. Aus diesem Grunde sind auch die Fürsorgemaßnahmen der Gemeindeverwaltungen von Frankfurt (Main) — München — Köln und neuerdings Dichtenberg zu verstehen, die sich mit den örtlichen Tischler-Innungen wegen der Herstellung großer Mengen einfacher und geschmackvoller Einrichtungen für ein bis zwei Zimmer und Küche aus Kiefernholz in Verbindung gesetzt haben.

Günstige Profilierungen, Leisten aus farbigen Holzern, und eine dauerhafte, anpreßende Weise können diese künftigen Einrichtungen so beleben,

nicht gelitten hatten, geschah der Fahrt kein Abbruch.

Wir hatten also zunächst mit den Löchern im Schiffsrumpf zu tun, durch die das Wasser unaufhörlich eindrang. Die Pumpen gingen Tag und Nacht und konnten doch kaum die eindringenden Wassermengen bewältigen. Die Arbeiten waren äußerst schwierig, denn die Leute standen bis an den Hals im Wasser.

Da habe ich Freund Hein ganz gotteslästerlich schimpfen hören. Der schöne niederländische Humor war auf und davongegangen und hatte einer unbändigen Wut auf den Engländer Platz gemacht. Hein hat in seinem Leben noch niemals auf den Engländer so schlimm geschimpft, wie in diesen Tagen, da er die britische Schlechtigkeit an seinen Knochen zu spüren bekam. Aber Freund Hein konnte nicht nur kräftig plattbentisch schimpfen, sondern ebenbürtig arbeiten. Er verstand sein Fach als Schiffszimmermann wie kein anderer und hatte mit Hilfe der vielen Hände, die ihm zur Verfügung standen, die Lecks bald ausgebeßert, so daß die „Möwe“ ihre gute Fahrt wieder aufnehmen konnte.

Saure Arbeit und einen förmlichen Regen von Schweiß verlangte auch der Brand im Kohlenbunker. Die Kohlen glimmten, nachdem das offene Feuer gelöscht war, immer noch, so daß die riesige Kohlenmassen ungetrimmt werden mußten.

Das war ein schlechtes Geschäft. Die Leute arbeiteten mit Gasmasken vor dem Gesicht, weil sie sonst in Qualm und Gafen ersticken würden. Sie konnten auch nur immer kurze Zeit arbeiten und mußten dann abgelöst werden. Drei Kameraden bekamen bei dieser Arbeit Rauchvergiftung; sie wurden in das Lazarett geschickt und konnten, gerettet werden, nachdem sie viele Stunden bewusstlos gelegen hatten.

Als die Arbeiten so weit gediehen waren, daß die „Möwe“ als sicher gerettet gelten konnte, kam uns die Größe der Gefahr, in der wir geschwelt hatten, erst richtig zum Bewußtsein.

daß sie einen wertvollen Einsatz der bisher gebräuchlichen fogen. echten! — Möbel darstellen.

Mein Gutachten läßt sich deshalb dahin zusammenfassen, daß großzügige Gemeindeverwaltungen mit Unterstützung der Tischler-Verbände rechtzeitig Vorkehrungen für eine geregelte Massenherstellung einfacher, geschmackvoller und preiswerter Wohnungs-Einrichtungen treffen, und daß sich beide Teile gemeinschaftlich an unsere Fortverwaltungen behufs Vereinfachung der erforderlichen inländischen Güter wenden sollten.“

Für Herford sind die hier angeordneten Richtlinien besonders beachtenswert.

— Außenseiter der Zeit. Die Reichsbefleidungsstelle veröffentlicht folgende Warnung: „Leider gibt es bei uns noch eine große Anzahl von Leuten, die sich den Kriegsverhältnissen nicht fügen wollen. So kann man in jüngster Zeit vielfach die Beobachtung machen, daß Frauen und Mädchen aller Gesellschaftskreise sich mit Kleidern aus Seide und Samt in der Weise eindecken, die weit über das berechnete Maß hinausgeht. Vielfach versehen sie sich mit Stoffen dieser Art, die bekanntlich der Bezugspflicht nicht unterliegen, in einer Menge, daß der Bedarf eines ganzen Haushalts davon eingedeckt werden könnte. Der Preis der Ware steigt hierbei nicht im mindesten ins Gewicht zu fallen. Diese Frauen und Mädchen, die ihrem Bedürfnis nach Luxus keinen Zwang anlegen, gefährden durch ihr Verhalten die innere Einheit in unserem Volke, die heute mehr denn je gewahrt werden muß. Denn wie der Reichsbefleidungsstelle aus einzelnen Gegenden des Reiches mitgeteilt wird, erzeugt ihr Verhalten bei der minderbemittelten Bevölkerung, die einzig auf die bezugsfreiepflichtige Ware angewiesen ist, mit Recht große Empörung. Wenn aber die überwiegende Mehrheit unseres Volkes sich in Bezug auf Kleidung ohne Murken die notwendigen Befreiungen auferlegt, kann einer kleinen Sonderklasse keinesfalls das Recht zugebilligt werden, einen Bruch zu entfalten, der zu dem Ernst der Zeit im schreienden Gegensatz steht. Aus den verschiedensten Kreisen ist deshalb auch bei der Reichsbefleidungsstelle angeregt worden, die Seide unter Bezugnahme zu stellen. Wenn die Reichsbefleidungsstelle aus wohlwollenden Gründen und im Einverständnis mit den Ausschüssen der Fabrikanten, des Handels und der Verbraucher nicht zu diesen Maßnahmen schreitet, so billigt sie doch keineswegs den sinnlosen Verbrauch von Seidenstoffen. Aus Gründen wirtschaftlicher wie nationaler Natur kann also vor einem derartigen Treiben, wie es hier geschildert worden ist, nicht eindringlich genug gewarnt werden. Jeder wird die Lasten der Zeit freudig auf sich nehmen, wenn er sieht, daß der Nachbar das Gleiche tut. Das einfachste menschliche Feingefühl muß heute schon jedem gebieten in allen äußeren Dingen größte Zurückhaltung zu üben.“

11. Zusammenlegung von Schulen zum Zwecke der Heizungsersparung. Magistrat und Schulbehörden von Goslar haben beschlossen, (Oktober 1917), vom 16. Oktober an bis zu den Osterferien je zwei Schulen in einem Schulgebäude mit Sammelheizung zu unterrichten.

11. Abwechslende Schließung von Gastwirtschaften. Der Stadtgemeindevorstand Jümenau hat (September 1917) die Gasthöfe aufgefordert, zum Zweck der Kohlen- und Lichtersparung ihre Gastwirtschaften an mehreren Tagen der Woche zu schließen.

Während wir in den gefährlichsten Augenblicken unter der eisernen Ruhe unserer Offiziere nur den Pflichtmenschen tätig sein lassen konnten, war uns unsere Lage nur schwach zum Bewußtsein gekommen; jetzt, nachdem wir Zeit hatten, darüber nachzudenken und den Schaden gründlich zu beheben, mußten wir erkennen: viel hätte nicht gefehlt, dann wären „Möwe“ und Möweweute mit dem Heimatwimpel untergegangen. Die „Möwe“ brannte nicht nur, sie war auch schwer leet und hatte mit einem entschlossenen Feinde zu tun, der Glück im Schießen hatte. Außerdem brach die Freiheitssehnsucht der vielen Gefangenen in heißen Flammen aus und machten uns viel zu schaffen. Dem englischen Hilfskreuzer war die „Möwe“ glücklicherweise entgangen, um von einem englischen Handelsdampfer beinahe zu Tode getroffen zu werden. Die Möweweute hatten aber die Gefahr durch ihre glänzende Disziplin und ihren Opfermut überwunden.

Da nun alle Arbeiten so weit erledigt waren, daß die „Möwe“ ihr Schwingen wieder kräftig schlagen konnte, fand die Bestattung der Toten statt.

Die „Möwe“ sehte ihre Flagge halbfied und die Trauer hielt noch einmal ihren Einzug auf dem Schiff. Zuerst wurden unsere fünf gefallenen lieben Kameraden bestattet, dann die gefallenen Engländer. Morgens um 10 Uhr 15 Minuten war alles, was Freiwege hatte, auf dem Achterdeck angetreten. Ernst und Wehmüt lag auf allen Gesichtern.

Die lustigen Möweweute fühlten noch einmal die Nähe des Todes, dem sie entgingen, denn fünf liebe Kameraden zum Opfer gefallen waren, und waren stumm in ihrer Trauer. Man hörte nur das Kläuschen des Ozeans, das Streichen des Windes und das Arbeiten der Maschinen.

Eingenäht in Segeltuch und bedeckt mit der deutschen Kriegsfahne lagen da auf Deck die fünf, die in treuester Pflichterfüllung für ihr Vaterland und ihre Kameraden den Heldentod erlitten hatten.

(Fortsetzung folgt.)

Mit „Möwe“ und „Geier“ ran an den Feind.

Die zweite „Möwe“-Rette.

Den Erlebnissen des Oberleutnants Gustav Kohra nachgezählt von Friedrich Trütz.

19. (Nachdruck verboten.)

Hätte dieser Engländer ein lauberes Gewissen gehabt, so hätte er als echter ehrlicher Seemann mit seinem brennenden Schiffe untergehen müssen; so aber zog er, der Schuldige oder von englischen Pfunden Verführte, es vor, durch Selbstmord zu enden.

Von diesem englischen Untergrunde hebt sich hellleuchtend ab das Benehmen unserer Offiziere und die Behandlung, die den Verwundeten Engländer wurde kein Unterschied gemacht. Mit gleicher Liebe nahm sich der Schiffsarzt heider Parteien an und mit gleicher Sorgfalt wurden alle gepflegt. Sie standen unter dem Zeichen des Genferkreuzes, das die Deutschen nicht mit List und Trug betudeln wie die Engländer, die es an ihre Schiffe malen, um unter seinem heiligen Schutz Kanonen und Granaten gegen unsere kämpfenden Brüder zu fahren.

Finstere Nacht lag über dem Ozean, als die kranke „Möwe“ langsam ihren Kurs der Heimat entgegen weiterfuhr. Das war keine glückliche Fahrt. Denn während sie in der Nacht das Meer pflügte, hielt der Schnitter Tod noch ein-

schließen. A werden, an Wirtschaft zu Tage alle anderen alle

g. Theate fachen Wimen 23. d. d. Seidelberg" famp wird

San Oel. Tarr

Die hiesige Straße 31 um

Westliche Verordnungs Rollmeyer h. Kreis Herford Generalkommandant

Bad Del Salzweil in schaft nach l

Uns

Münster, 2. „gehung“ ist Münster eine 300 000 A be nimmt, war geleitet worden der Pfeffer h Münster über Münster verz jein. Auf die Bezeichnung vo Frankfurt erfolgte in d eine Explosion übergraben. Das Feuer k werden. Es Menschenleben verunigt und aufrecht erhol

Die Reich

Die Hei Bischofwerde die Reichste Kandidaten auf den früh

Den Ge

Bußh Helden u Meien ist de Geschichte de halten zahl und oft hat wegeht, getu nie hat Deut gefien, und anherung er Wie aber so Derbaren Pa den wir uns tige Zählst d panzer Sch werden in d Felde der dem blutige den vollen G den uns daz den unter G das wir ei Mögen auch schaf nach werden ihre und sie der danken werd volltragen. hennusgetret volle Krömi Wir wiß heren bis z Waffenträge Kampfen sein lofer Unspa gewaltigen i zwingen v aus den Re fonschleiten Opfer, durch ein felernees, herlich gefe nahme in e ungeheuren deutschen V Wehrmacht Luft, aus d dem innerl aus dem gl deutschen

schließen. Die Gastwirte sollen unter sich einig werden, an welchen Tagen jeder einzelne seine Wirtschaft zu schließen hat, damit nicht an einem Tage alle Wirtschaften geschlossen und an einem anderen alle geöffnet sind.

g. Theater-Gastspiel. Man schreibt uns: Vielfachen Wünschen entsprechend, wird am Freitag, den 23. d. Mts., abends 7½ Uhr, nochmals „Mit Heideberg“ aufgeführt. Der Vorverkauf bei Kortkamp wird am Donnerstag mittag eröffnet.

Gold

Von Goldschmiedemallan bringen, für die Wirtschaffen nützlich

Die hiesige Goldankauffstelle befindet sich Bäckersstraße 31 und ist jeden Donnerstag von 3-5 Uhr geöffnet.

Am Rödinhause.

Westfäl. 20. Nov. Auf Grund des § 2 der Verordnung vom 30. Juni 1894 ist der Kolon Fr. Kollmeier hierselbst zum Kreisverordneten für den Kreis Herford gewählt. Die Wahl ist von der kgl. Generalkommission bestätigt.

Bad Dohnhausen, 19. Nov. Zolleinnehmer Sackwedel in Sandershäuser ist in gleicher Eigenschaft nach hier versetzt.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Münster, 20. Nov. Laut einer Meldung der „Weber-Zeitung“ ist während des Eisenbahntransports nach Münster eine Ladung von 7000 Kgr. Pfeffer im Werte von 300 000 M. verschunden. Die Ladung für Warfhaat bestimmt, war von Amsterdam mit Schiff nach Bremen geliefert worden und ist auch dort angekommen. Nachdem der Pfeffer dann auf die Eisenbahn zur Fahrt nach Münster übergeben worden war, wartet man in Münster vergeblich auf seine Ankunft; er dürfte gestohlen sein. Auf die Erlangung der kostbaren Fracht ist eine Belohnung von 20 000 M. ausgesetzt.

Frankfurt a. M., 21. Nov. Gestern abend 9.50 Uhr erfolgte in der chemischen Fabrik Grisehain-Gleichen eine Explosion, die einen Brand verursachte, der durch Übergrößen auf ein Holzlager weitlich sichtbar wurde. Das Feuer konnte innerhalb weniger Stunden gelöscht werden. Es stieg noch nicht fest, inwieweit Verluste an Mensch und Vieh zu beklagen sind. 5 Personen werden als vermisst und 12 als verletzt gemeldet. Der Betrieb wird aufrecht erhalten.

Die Reichstagswahl in Bauen-Kamen.

Die Fortschrittliche Volkspartei in Bauen-Kamen hat gestern beschlossen, für die Reichstagswahl am 11. Januar einen Kandidaten aufzustellen. Die Wahl fiel einstimmig auf den früheren Kandidaten, Kaufmann Richard Puder in Leipzig-St. Moritz, der sich zur Ueber-

Den Gefallenen zum Gedächtnis.

Büchlingsfeier in der Münsterkirche.

Gelden und Geldentwertung! In das deutsche Wesen ist der Geldentwertungs tief eingedrungen. Aus der Geschichte des deutschen Volkes haben sich die Geldentwertungen in langer Reihe heraus und oft hat das ganze deutsche Volk heftigst aufbegehrt, getost, gerungen und ausgespart. Und die hat Deutschland seine Götzen und Götzen vertrieben, und die Volkstoten geballt in Kraftentwertung erhalten sich von Geldentwertungen zu Geldentwertungen. Wie aber stehen wir diesem Kriege und den unüberwindlichen Taten unserer Krieger gegenüber? Werden wir uns dazu aufschwingen können, die mächtige Zeit des deutschen Kampfes in dessen langer Schwere und Bedeutung zu erfassen und werden wir vermögen, den Schwert, die auf dem Felde der Ehre niedergebunden sind und die nach dem blutigen Kampf in die Heimat zurückkehren, den vollen Lohn des Dankes zu geben? Wir werden uns dazu aufschwingen müssen, und wir werden unter Empfinden ganz darauf einstellen müssen, daß wir eine große Schuld abzurufen haben. Mögen auch die Toten aus der engeren Gemeinschaft nach Hunderten, nach Tausenden zählen, wir werden ihre Namen mit ewigen Gedanken bünden und sie der Nachwelt überliefern, und unsere Gedanken werden die Namen jener deutschen Männer forttragen, die mit höchstem Willen aus der Menge herausgetreten sind und ihrer Tatkraft eine glänzende Krönung erringen haben.

Wir wissen es wohl, daß vom obersten Kriegsherrn bis zum letzten und schwächsten deutschen Kämpfer jeder in diesem Kriege jeder deutsche Kämpfer seine Kraft mit ganzer Hingabe, mit reifer Anspannung, mit allem, was er unter der gewaltigen Forderung des Vaterlandskampfes aufbringen vermag, einsetzt, aber doch haben sich aus den Reihen der Streiter immer wieder Persönlichkeiten heraus, die durch ein besonderes Opfer, durch eine hervorragende Leistung, durch ein seltsames, im Augenblick der Kampfbegeisterung herrlich gelungenes Werk die allgemeine Anteilnahme in erhöhtem Maße errangen. Aus dem ungeheuren kampfbereiten Massenwillen des deutschen Volkes, aus der Kriegstüchtigkeit seiner Wehrmacht zu Lande und zu Wasser und in der Luft, aus der Wucht des deutschen Stimmens, aus dem unerschütterlichen Glauben deutscher Abwehr, aus dem glühenden Weltkampf der Millionen von deutschen Volksgliedern im Verteidigungsringen

gegen Scharen von hochherrlichen, kriegerischen, friedensverachtenden Widersachern drängen sich immer wieder einzelne Erscheinungen in markanten Umrisse heraus, die von der begeisterten Schätzung des Volkes auf einen erhabenen Schrenplatz geleitet werden. Ist nicht so mit unserem Bedägen? Als dieser Kämpfer damals hinausführt und in Englands prächtige Seemacht drei kassende Vöden rief, hatte ein Schrei beider Erregung und Gemütsregung durch Deutschland, während auf der Insel der hochherrlichen „Herrn der Welt“ ein Jochen des Joches und der schmächtigen Erkenntnis die Seelen erschütterte. Deutschland aber hat den Namen „Bedägen“ mit machtvoll leuchtenden Buchstaben in den Stern der Unvergessenheit eingegraben. In der Heimat jenes Unterleutnants trachten sich damals folgte die Kämpfer.

Die Büchlingsfeier in der Münsterkirche hat darauf gelegt, daß wir das Gedenken unserer Zeit feierlich zu würdigen wissen, daß wir das Empfinden und die Mittel besitzen, den wunderbaren Krieger-taten ganze Anteilnahme zuollen. Städtischer Musikdirektor Oueff hat den von Bedägen aus dem Leben erhabenen Kämpfer aus dem Heer der Heimat gebiet am Vortag ein gewisses Denkmal, ein Monument aus deutscher Kunst und Religion errichtet. Sein Wert ist großartig und es erhebt sich, wie ein Vorbild, bewundert und gewürdigt weit im Umkreis. Nicht nur im Unterricht der Schule, nicht nur im sternen Denkmal oder im stillen Gedenken soll das Andenken unserer toten Kämpfer gewahrt werden, es muß die lebendige Gedankkraft der Herzen der Menschen so oft als möglich mit Macht erfassen und die Gedanken aus dem Tagesgetriebe auf die höchsten Ziele der Menschheit lenken. Der Gedanke ist hoch und herrlich, an einem der höchsten Festtage die Massen an eine Stätte der Weihe zu rufen und die Seelen neu zu führen. Der Vortag erhält dadurch ein neues Gepräge. Anders wie in den Zeiten des Friedens treten wir jetzt am Vortag dem Herrn der Welten gegenüber, anders danken und bitten wir heute als sonst. Heute danken wir für eine wunderbare Kraft und für eine Gnade ohne Gleichen. Nicht sinniger konnte dieser Tag gestaltet werden, als daß wir an ihm auch den Männern uns zuwenden, die einst unter uns weilten und die jetzt von Ringen und Opfern in Feindesland ausruhen.

Die Feier am Vortag, der am Dienstag die öffentliche Generalprobe vorausgegangen war, vollzog sich in einer dichtbesetzten Kirche. Vor Beginn der Feier traten die Krieger- und Mili-

täre eine geschlossen in das Gotteshaus und die Nahmen, räger legten dort ihre wehenden Symbole nieder.

Die Musik von Bach und Brahms zog die Zuhörer in einen seltsamen Raum. Nachs Kantate „Ich will den Kreuzstab gerne tragen“ ist ein hohes Lied der Demut und des Glaubens. Der Baritonist Thomas Denny verankerte sich ganz in seine hehre Aufgabe. Das Organ des Sängers bietet die prächtigsten Mittel zum Ausdruck tiefer Empfindungen. Der Klang seiner Stimme ist schön und edel, ausgiebig in der Vagen und hiesig und idyllisch bis zu zartesten Tongebungen. Sein Sinnen von der gütigsten Wanderung aus der Welt der Klagen in das geliebte Land war das ergreifende Offenbaren einer glaubensvollen Seelenregung. Das Orchester umwob die Singstimme mit dem Zauber instrumentaler Malerei. Ungemein bewegend erklangen die Worte von der Befreiung von den Lasten des Kammers und wie die trübsinnige Hand des Heilands lösten sich Güt und Trost aus Gefang und Orchesterpiel. Nach dem Durchdringen der zu Gott strebenden Seele in den folgenden Sätzen nahm der Chor die Seligpreisungen wie eine leuchtende Masse Gläubiger auf. Aus dem Schmelzschmelzen rang sich drängend und malend das seligkeitsgewisse Glück der Erlösung heraus.

Das Requiem von Brahms kann kaum schöner und größer zur Wiedergabe gebracht werden als am Vortag in der Münsterkirche. Hier mußte die gewaltige Sprache der Töne aus Erdenleid und irdischer Not in die Gefilde der Eternität führen. Der Chor nahm gleich die Verheißung „Selig sind, die da Leid tragen“ mit der ganzen Tiefe des Mitfühlens und der Kraft der Trostgebung auf. Wie himmlische Güte leuchtete es aus den Worten „So seid nun geduldig.“ Die Gewissheit in dem Ausruf „Freude, ewige Freude“ wuchs aus einer idyllischen, andauernden Seigerung heraus und wie unergründlicher Glaubensgewissheit erdrückte die Trennung von Schmerz und Seufzen und das Beamtis zur Freude und Wonne im Angesicht des Allmächtigen. Im Requiem trat außer Herrn Denny die Sopranistin Maria Mora v. G. als Solistin hervor. Ein Stimmenklang von seltsamer Schönheit, von reinem ungemein fesselnden Reiz ließ die Zuhörer aufhören, als die Sopranistin die trostliche Verheißung begann „Ihr habt neue Traurigkeit.“ Diese „Stimme eines seligen Geistes“ bannte in der

begraben. — Das ist das Entsetzliche, daß das unglückliche Geschöpf mit dem unehelichen Kinde auf die Straße getrieben wurde.

Fundunterstützung durch einen Schuttmann.

Durch einen Zufall ist in Hamburg die Fundunterstützung eines Schuttmanns aus Tageslicht gekommen. Vor einigen Tagen erschien bei einem Pfandleiher in der Neustadt ein Mann, der eine gute goldene Uhr beileihen ließ. Schon nach kurzer Zeit kam der Mann wieder, aber diesmal durch den zweiten Eingang, der von einer anderen Straße in das Geschäft führte. Der Kunde war sichtlich überrascht, als er sich demselben Pfandleiher gegenüber sah, mit dem er das erste Geschäft gemacht hatte. Er sah sich aber bald und bot wieder eine goldene Uhr zum Verkauf an. Der Pfandleiher hatte aber infolge der ganzen Umstände bereits Verdacht geschöpft und verlangte von dem Mann, daß er dableibe und sich der Polizei gegenüber ausweise. Daraufhin ergriff der Mann die Flucht, wurde aber bald eingeholt und auf die Polizei geführt. Hier entpuppte sich zum allgemeinen Erstaunen der Zeugen ein Schuttmann, der bereits längere Jahre im Dienst steht. Er gab an, daß er die Uhren gefunden habe. Diese Angabe hat sich als wahr erwiesen. Der Schuttmann war seiner Zeit bei der Aufklärung eines großen Diebstahls an Uhren beteiligt. Bei der Verfolgung der Diebe hatte er vier Uhren auf der Straße gefunden, die er nun zu Geld zu machen suchte. Bei einer Hausdurchsuchung wurden noch zwei weitere goldene Uhren versteckt vorgefunden.

Städtischer Heringsalat.

In einem richtigen Schlemmeressen werden sich demnächst die Mainzer delikatesse können. Die Stadt hat nämlich von Amiswegen einen Heringsalat herstellen lassen nach dem schon jetzt die ganze Bevölkerung lustern ist und der in den kommenden Tagen zum Verkauf gelangt. Ueber die Herstellung wird von der zuständigen Stelle vorläufig mitgeteilt, daß er folgende Bestandteile enthält: Kartoffeln, Rote Rüben, Speisemöhren, Kiesel, Kürbisse, Gurken, Zwiebeln und Gewürz (Kohl, Petersilie, Meerrettich, Senf, Pfeffer, Salz). Man erfährt weiter, daß die sämtlichen Zutaten mit Ausnahme der Kartoffeln, die in kleinen Würfel zugehakt werden, in einer Reibemaschine auf das Feinste verarbeitet werden. Und die Herings? wird man fragen. Nur Geduld, die kommen auch noch. Auf je einen Zentner dieser „auf das Feinste verarbeiteten Masse“ entfallen — zehn ganze Herings, die auch in der Reibemaschine mit Haut und Haar, wenn man so sagen darf, verarbeitet werden, damit das Kind, d. h. der Heringsalat seinen Namen auch mit Recht trägt. Und das ganze Pfund dieser Götterpeise soll nur 80 Pfennige kosten.

Nur immer konsequent!

Nach der Lehre der Philosophen bedeutet Konsequenz im ethisch-psychologischen Sinne die Stetigkeit des Willens und Handelns und damit eine höchst lobliche Eigenschaft. Wer mitunter ist es doch besser, die alten Philosophen bei Seite zu lassen und statt dessen den gesunden Menschenverstand walten zu lassen. Zu dieser Umwertung philosophischer Ideen wird man leicht kommen, wenn man von folgender Konsequenz einer harten Konsequenz erzählt, die in der letzten Sitzung des Randversteherischen Kreisvereins Hainau zum Vortage gegeben wurde. In dieser Sitzung wurde lebhaft Klage

über die Mühseligkeit geführt. Ein Redner wies darauf hin, daß man früher gegen die Mühseligkeit mit Erfolg vergifteten Weizen angewandt habe. Ein Mitglied des Vereins habe sich an die zuständige Behörde gewandt und um Ueberlassung eines geringen Quantums von Weizen zur Mühseligkeitsbekämpfung gebeten. Daraufhin ging von der Behörde die klassische Antwort ein, seiner Bitte könne nicht stattgegeben werden, dem „Brotgetreide“ dürfe nicht an Tiere verfüttert werden. — Wer sich in jeder Lebenslage auf einen Paragraphen zurückziehen kann, für den birgt das Leben keine Schwierigkeiten mehr. Der vorliegende Bericht verzeichnet leider nicht, mit welchem Zustand der Fassungslosigkeit die Zuhörer die Antwort der Behörden entgegennahmen.

Die Nebenbeschäftigung der Damen vom Lebensmittelamt. Eine Angelegenheit, bei der letzten Ende der Magistrat von Magdeburg der Leidtragende sein dürfte, erzeugt viel Aufsehen. Eine Anzahl Magdeburger Bäckermeister sind angezeigt worden, weil sie Brot gegen lose Brotmarken veräußert haben, was durch eine Verordnung des Magistrats verboten ist. Die Uebertretungen der Bäckermeister aber sind dadurch zur Kenntnis des Magistrats gekommen, daß man die bei dem Lebensmittelamt beschäftigten Damen angewiesen hat, mit losen Brotmarken in die Bäckereien zu gehen und dort ihre Einkäufe zu machen. Diese Nebenbeschäftigung der Damen vom Lebensmittelamt, die ebenfalls an die Tätigkeit der agents provocateurs streift, gibt der Redaktion des Magdeburger General-Anzeigers Veranlassung, an dem Auftrage des Magistrats die scharfste Kritik zu üben. Sie fragt: Sind die Damen des Lebensmittelamtes, deren Gehälter aus den Geldern der Feuerzählenden Bäckerschaft bestritten werden, dazu da, um Polizeidienste auszuüben? Die Uebertretung auf dem Lebensmittelamt geht in allen Abteilungen, wie jedermann weiß, meist sehr langsam vor sich. Trotzdem aber haben vielleicht — wir wissen es nicht — die weiblichen Angestellten des Magistrats innerhalb oder außerhalb ihrer Dienststunden genügend Zeit, Aufträge der Gänge geschickter Art auszuführen. Ist es der Fall, so möchten wir ihren Eifer gern in andere Bahnen gelenkt wissen. Die Redaktion fragt zum Schluß, wer den Damen den Auftrag gegeben habe, die Bäder in Versuchung zu führen und dann anzugehen, eine untergeordnete Stelle oder die verantwortlichen Leiter des Lebensmittelamtes, und bittet um Antwort, auf die man, nicht nur in Magdeburg, einigmaßen gespannt sein darf.

Blinder Eifer.

Eine Geschichte, die ebenso gut in Schilda passiert sein könnte, wird aus dem kleinen Orte Köthgen berichtet. Dort waren bei der Glodenaufnahme die beiden größten Gloden beschlagnahmt worden. Als sie herabgenommen werden sollten, stellte es sich heraus, daß sich die größte Glode oben im Turm nicht erschlagen ließ, jedoch sie unbeschädigt heruntergelassen werden sollte. Für die Arbeit hatte man zwei Maurermeister gewonnen, die ihre Arbeit so gründlich verrichteten, daß das Turmgewölbe eingeschlagen wurde, wobei fast der ganze Kirchturm in Trümmer ging.

Papier vergenden, heißt das Durchfallen gefährden! Drum spare Papier!

Verantwortlich für den Text- und Inzeratenteil: Fr. Kühle, Herford.

Tat wie ein Auf aus überirdischen Höhen das Ohr des Sterblichen. Die prächtige Stimme der Sängerin besitzt auch Glanz und Kraft und Fülle zur Behauptung in hochbelebenden Tönen. Der Chor- und Orchesterleistungen schwebte der Solopropäand stets führend über den Tönen. Der Chor vertiefte den mit dem Sopran solo verbundenen Trost bis zu einer überwältigenden Innigkeit. Die Hindeutung auf das jüngste Gericht drängt in Chor und im Orchester fortwährend auf, nach dem siegestropigen Schrei „Tod, wo ist dein Stachel?“ ging es in stürmendem Flug bis an die Türen des Jenseits und im Angesicht des Erhabenen erschlossen sich die Herzen in unlagbarem Jubel.

Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben, von nun an. In der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach. Diese Weisung deutete zum Schluß in lustiger Güte auf das Schicksal derer, die um unehrenwillen und um Deutschlands Zukunft willen gefallen sind.

Städtischer Musikdirektor Oueff hat Herford wiederum einmal zum Mittelpunkt eines unfaßlichen musikalischen Interesses erhoben. Dem Dirigenten ist wieder ein großes Werk gelungen. Nur der Musiker von außerordentlicher Begabung und Hingabe an die Kunst kann die Erfüllung derartiger Aufgaben vollbringen. Der Dirigent weiß in ganz eigener Art für einen hohen Zweck zu wirken und zu interessieren, ihm ist es gegeben, einen Musikapparat von kolossalem Umfang aufzubauen und jedes Organ davon ausfeinle abzustimmen. Selbst unter den Erschwernissen der Kriegszeit gelangt ihm die Aufstellung eines vielfältigen und stimmvollsten Chors und eines reich besetzten Orchesters. Von der Höhe des Direktionsplatzes aus meistert der Dirigent diesen Musikapparat in vollem Umfang und nach jedem Ausdruckserfordernis. Seine Direktionsart ist deutlich und sicher, und die Kraft seiner Inspiration ist bestimmend bis ins Kleinste. Wo er anregt, bittet oder befiehlt, muß der Gesamtapparat oder der Einzelteil willig das Beste an Eingabe oder Spielvermögen hergeben. Das ist die Ausstrahlung höchsten künstlerischen Empfindens u. Willens. Bemerkenswert werden verdient noch, daß in diesem Konzert Organist Gerold Bunk in bekannter Meisterschaft mitwirkte.

Das musikalische Ereignis vom Vortag wird in der Erinnerung aller Teilnehmer daran noch lange nachklingen.

Die Lage der Pensionäre.

Von Carl Delius, Mitglied des preussischen Abgeordnetenhauses.

Daß in diesem schrecklichen Kriege alle diejenigen Schichten, deren Einkommen keine Erhöhung erfahren hat, unter dem ungeheueren Preisdruck am schwersten leiden, bedarf keiner Begründung. Je kleiner das Einkommen des Einzelnen ist, umso größer die wirtschaftliche Not. Zu dieser Klasse gehören unzweifelhaft die auf monatlich lautende Rentenbeträge angewiesenen alten Arbeiter und Beamten. Die Alters- und Invalidenrenten der privaten Arbeiter werden unzuverlässig demnachst eine Erhöhung erfahren, und zwar auf gesetzlichem Wege. Hier wird also der Staat das gewähren, was den alten Renten schon längst zustand. Die gleiche Folgerung bezüglich seiner alten Arbeiter und Beamten hat er bisher nicht gezogen. Bekanntlich enthalten die ehemals in den gemeinnützigen Betrieben des Staates beschäftigten Arbeiter der Eisenbahn- und Wasserbauverwaltung ihre Rentenbeträge aus der Arbeiterpensionskasse, die ursprünglich nur für die Eisenbahnarbeiter bestand, vor einigen Jahren aber auch auf die demselben Ministerium unterstehende Wasserbauverwaltung ausgedehnt wurde. Zu dieser Klasse leidet der Staat Zuschuß. Der Stand der Kasse läßt eine Erhöhung der Renten nicht zu. Deshalb bleibt nichts weiter übrig, als daß besondere Staatsmittel zur Verfügung gestellt werden, die einen angemessenen Ausgleich schaffen. Das verlangt ein fortschrittlicher Antrag.

Bezüglich der alten Beamten hat sich die Regierung trotz wiederholter Versuche, die namentlich von fortschrittlicher Seite unternommen wurden, eine gesetzliche Regelung der Beihilfen für die im Ruhestand befindlichen Beamten durchzuführen, zu einem Entgegenkommen nicht entschließen können. Jahrelang vor dem Kriege wurden ständig von der

Fortschrittlichen Volkspartei Anträge eingebracht, in welchen gesetzlich geregelte fortlaufende monatliche Beihilfen für die sogenannten Altpensionäre, d. h. für die vor dem Inkrafttreten der neuen Pensions- und Hinterbliebenengesetze in den Ruhestand versetzten Beamten und die Witwen und Waisen gefordert wurden. Der Reichstag schloß sich durch Stellung gleichlautender Anträge an. Dies Vorgehen war berechtigt. Bei der ständigen Aufwärtsbewegung der Preise für alle notwendigen Lebensmittel schon vor dem Kriege konnte der alte Beamte selbst bei den bescheidensten Ansprüchen längst nicht mehr auskommen. Not und Sorgen hielten ihren Einzug in die Familien jener alten verdienten Leute, die oft mehr als ein Menschenalter ihre gesamten Kräfte dem Staate für mitunter geradezu lächerliche Bezahlung verkauft hatten. Nun mußten sie hören, daß die preussische Finanzverwaltung den wenig sozialen Standpunkt einnahm, daß mit der Pensionierung des Beamten die besondere Verpflichtung für den Staat aufhöre. Ein Standpunkt, den sich auch die Reichsregierung zu eigen und damit allerdings keineswegs beweiskräftiger machte. Ein solcher Einwand läßt sich schon mit dem Hinweis entkräften, daß manche Bestimmungen beamtenrechtlicher Natur auch für den nicht mehr im Dienste befindlichen Beamten Geltung behalten. Innerhalb soll zugegeben werden, daß ein rechtlicher Anspruch sich für die Ruhestandsbeamten nicht herleiten läßt. Umso mehr besteht aber für die Regierung die sittliche Verpflichtung, den alten Beamten zu helfen. Als sozial denkender Arbeitgeber kann der Staat sich einer gesetzlichen Regelung gegenüber nicht ablehnend verhalten. Eine Reihe von deutschen Bundesstaaten, allen voran das Königreich Sachsen, haben schon seit Jahren eine gesetzliche Erhöhung der Ruhegehälter vorgenommen. Wenn selbst Kleinstaaten, wie Sachsen-Weimar und Meiß, nachfolgen konnten, so ist es in der Tat nicht zu verstehen,

weshalb Preußen und das Reich sich hier absetzen.

Auch Preußen hat durch einmalige Unterstützungen der dringenden Notlage abzuheilen versucht. Aber gerade daran stoßen sich die alten Beamten. Abgesehen davon, daß die Beiträge meistens gering sind, und über die dauernde Notlage in den meisten Fällen kaum hinweggeholfen können, muß die Art der Verteilung die Empfänger verbittern. Der Gewährung gehen eingehende Prüfungen der persönlichen Verhältnisse voraus. Die Würdigkeit soll dabei zwar jetzt nicht mehr ausschlaggebend sein — so will es wenigstens die Regierung —, tatsächlich aber sind die Ermittlungen oft durch Parteibeiräte vorgenommen, in vielen Fällen überaus kränkend, sodaß schon aus diesem Grunde mancher notleidende Beamte lieber auf die Hilfe verzichtete. Auch bei den einmaligen Bewilligungen, die die Regierung im vorigen Jahre zu Weihnachten vornahm, und die bis zu 100 Mark im Einzelfall betragen konnten, war die Willkür mancher Stellen nicht auszuschalten. Deshalb ist die dringendste Forderung die der gesetzlichen Grundlage. Im Jahre 1913 stand ein solcher fortschrittlicher Antrag nahe vor der Annahme. Vor der heftigen Bekämpfung des Antrages durch den Minister streichen eine Anzahl Zentrumsleute und nationalliberale die Segel und einigten sich auf eine konservative Beschließung, die den Unterstützungsantrag vorschob.

Während des Krieges sind die Bestrebungen auf gesetzliche Regelung naturgemäß zunächst in den Hintergrund getreten; sie mußten aber mit dem Fortschreiten der Teuerung wieder festere Forderungen, nachdem die Regierung den Beamten Kriegsteilnahmen gewährte. Die im Ruhestand befindlichen Beamten wurden von einer grundsätzlichen Regelung ausgeschlossen. Zwar erhöhten Reich und Staat die betreffenden Unterstützungsfonds, sodaß nun eine größere Zahl von Ruhe-

standsbeamten bedacht und die gewährten Beträge erhöht werden konnten. Das alte Abhängigkeitsverhältnis der Beamten von den Behörden blieb aber bestehen und damit der Stein des Anstoßes. Auch die neueste Verfügung der einzelnen Ministerien, die laufende Beihilfe bis zu 30 Prozent der den Beamten der gleichen Klassen gewährten Teuerungszulagen auf die Pensionäre auszubehnten, löst keine rechte Befriedigung aus. Einmal, wenn dieser Betrag nicht ausreicht, dann aber auch, wenn die Regelung wieder ganz im Belieben der einzelnen Instanzen liegt. Dem soll der neueste fortschrittliche Antrag, der monatlich lautende Beihilfen gesetzlich festlegen will, abhelfen. Die konservativen und Nationalliberalen verlangen ebenfalls Mittel für die Ruhestandsbeamten, aber da sie nicht die gesetzliche Regelung fordern, wollen sie den für die alten Beamten unerträglichen Zustand der Bettelei und Willkür nicht beseitigen. Soffentlich lassen sich beide Parteien in den Ausschüßberatungen noch beföhren. Vielleicht ist jetzt bei der Regierung auch der große Widerstand, der vom verflochtenen Finanzminister Dr. Lenke ausging, nicht mehr zu gewärtigen.

Die gesetzliche Regelung muß selbstverständlich die Beihilfen ausreichend bemessen. Die fortschrittliche Volkspartei legt sich in ihrem Antrag auf bestimmte Sätze nicht fest. Sie hält es aber für selbstverständlich, daß hier die für die Beamten gezahlten Beträge die Grundlage abgeben müssen, unter entsprechender Anwendung auch auf die Witwen und Waisen.

Daß bei der Regelung auch die Lehrer und deren Hinterbliebenen unbegriffen sein müssen, versteht sich von selbst. Es wäre ferner sicher, daß gegebenenfalls auch die Gemeindeverwaltungen, soweit es nicht schon geschehen ist, ihren alten Beamten und Arbeitern helfen würden. Freilich eines ist not. Hier muß der Staat ein Stück Sozialpolitik leisten im eigenen Hause.

Herford, den 20. November 1917.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem schmerzlichen Verluste unseres lieben Entschlafenen, sowie für die trostreichen Worte des Herrn Hilfsprediger Werner sagen wir hierdurch Allen unsern tiefgefühlten Dank.

Familie Heinrich Gröppel.

Die Fleischtheil.

wird für die Woche vom 19.—25. November 1917 auf 250 Gr. Fleisch und Wurst festgelegt. Befreiert werden 3 kleine Fleischstücke und 2 kleine Gramm Fleisch und 2 kleine Fleischmarken (Schmitte mit je 25 Gr. Wurst). Auf die Abschnitte 5 u. 10 wird nur Wurst verabfolgt. Der Verkauf in den Schlachterläden am Freitag, 23. November nachmittags, und Sonnabend, 24. November, findet in folgender Reihenfolge statt:

Freitag, den 23. November d. Js., von 2—6 Uhr nachmittags die Fleischarteninhaber J—K.
Sonnabend, den 24. November d. Js., von 8 bis 12 Uhr vorm. die Fleischarteninhaber S—Z; von 2—4 Uhr die Fleischarteninhaber A—H.
Abgabe von Fleisch und Wurst ohne Marken ist verboten und strafbar.

Herford, den 21. November 1917.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Bei der Nachprüfung der bei uns von den Gewerbetreibenden zur Ablieferung gelangenden Bezugsscheine für Web-, Wirk-, Strick- und Schuhwaren sind in vielen Fällen Bezugsscheinfälschungen festgestellt. Wir machen darauf aufmerksam, daß jede unbefugte Fälschung eines amtlich ausfertigten Bezugsscheines eine Urkundenfälschung darstellt. Wir warnen deshalb dringend, irgend welche Fälschungen an Bezugsscheinen vorzunehmen. Jede festgestellte Fälschung werden wir der Königl. Staatsanwaltschaft anzeigen.

Herford, den 15. November 1917. Der Magistrat.

Futter für Milch- und Butterlieferung

wird dem Kreise nach einer Mitteilung des Preussischen Landesamtes für Futtermittel in Berlin nicht mehr überwiesen, weil der Anfall von Futtermitteln so gering geworden ist, daß neben der notwendigen Versorgung der zur Aufrechterhaltung unseres gesamten Wirtschaftslebens erforderlichen Herde für andere Zwecke nur ganz geringe Mengen Futtermittel verbleiben.

Die Futteraufkauftellen des Kreises sind angewiesen worden, Futtermarken nicht mehr zu verabfolgen.

Die im Besitz der Milchviehhalter befindlichen Futtermarken behalten bis zum 10. Dezember Gültigkeit; sie sind bis dahin bei einer Futtermittelabgabestelle einzulösen. Ist der Futtermittelvorrat in einem der Lager erschöpft, kann das Futter vom Rohnhause Herford bezogen werden.

Herford, im November 1917.

Kreisausschuß (Kriegswirtschaft).

Vorderzinken oder Sped.

Für die Zeit vom 22. bis zum 27. November 1917 gelangt außer 125 Gr. Fleisch oder Wurst in Därmen oder 250 Gr. Dosenwurst ¼ Pfund Vorderzinken oder Sped zum Preise von 95 Pfg. auf jede ganze Fleischmarke im Landreise Herford zur Ausgabe.

Herford, den 19. November 1917.

Der Kreisausschuß.

Deutschlands Dank für die Schwestern der freiwilligen Krankenpflege im Kriege.

Hilfsschwestern und Helferinnen stehen in ausopfernder Liebesarbeit hinter den lebendigen Mauern unserer unbesiegbaren Heere. Was sie geleistet haben als Gehilfen unserer Ärzte, als Pflegerinnen, Trösterinnen und Helferinnen in den Kriegs-, Stappen-, Reserve- und Beweins-Lazaretten, wird als glänzendes Zeugnis für die Tatkraft und für die Opferfreudigkeit unserer Frauen und Mädchen im Buche der Geschichte stehen.

Ein stilles Heldentum gilt es zu krönen! Viele dieser Schwestern erlitten schweren Schaden an ihrer Gesundheit, vielen bleibt die Erwerbsfähigkeit genommen. Gemeinsam mit unseren Tapferen in Heer und Flotte bitten wir darum die Götter in der Heimat:

Lasset unser aller Dank zur Tat werden in der deutschen Schwesternspende.

Der Zentral-Arbeitsausschuß.

Als Opfertag ist in der Stadt Herford der **Sonnabend, den 24. November 1917**, bestimmt.

An diesem Tage werden Schülerinnen der oberen Klassen des Lyzeums mit vom Magistrat becheinigten Sammelisten von Haus zu Haus gehen.

Wir richten an alle Einwohner die freundliche Bitte, zu der Spende eine Gabe beizutragen. Auch die geringsten Gaben sind willkommen.

Sammelstellen sind in der Kammereikasse und in der Stadtpfarrkirche.

Herford, den 15. November 1917.

Der Kreisverein vom Roten Kreuz Herford-Stadt. Der Vaterl. Frauenverein, Zweigverein Herford.

Rahmstoffmarken für Kranke und Sondermarken.
In Ergänzung der Anordnungen des Kreisausschusses vom 5. September und 23. Oktober 1917 ist zur Annahme obiger Marken nach folgender Reihenfolge berechtigt:

H. Sahrman in Laar b. Brake.
Herford, den 17. November 1917.

Der Kreisausschuß.

Abteilung Kriegswirtschaft.

Fahrplanänderung.

Vom 22. d. Mts. ab verkehren wieder die Schnellzüge Nr. 33 Köln Hbf. ab 11³⁰ vorm., Hamm ab 3³⁰ nachm., Bielefeld Hbf. ab 4¹⁵ nachm., Hamm ab 4³⁰ nachm., ab 5¹⁵ Stendal ab 8⁰⁵ u. Berlin Schles. ab 10⁰⁵ und Nr. 22 Berlin Schles. Hbf. ab 2³⁰ nachm., Stendal ab 4⁰⁰, Hannover Hbf. an 4²² ab 6²² Bielefeld Hbf. ab 8³⁰ Hamm an 9³⁰ Köln Hbf. an 12²² vormittags.

Hannover, den 20. November 1917.

Königliche Eisenbahndirektion.

Reisedamen

zum Betrieb meines vorzüglichen Waschnettes gesucht.
A. Mebecke, Waschnettfabrikant, Braunschweig, Olesmaroberstraße 53.

40 bis 50

Packerinnen

sofort gesucht. Meldungen: Freitag Vormittag 10 bis 12 Uhr.

Ludw. Weinrich, Reksfabriken.

Bei Entzündungen n. Katarhen der Nieren, Blase u. Harnröhre, sowie gegen Gicht u. Rheuma verordnen die Ärzte:

eine häusliche Trinkkur mit Reinhardtsquelle!

Prospekt kostenlos durch Reinhardtsquelle, G. m. b. H., (Post Wildungen.)

Gutes trockenes Getreide
kann jederzeit hier angeliefert werden.
Oberbehmer Mühlenwerke,
Rißler & Co.

Suche eine größere **Villa**
zu mieten.
Oberleutnant Seidel,
Bielefelderstraße 4.

Buchen-Brennholz
fuderweise abzugeben.
König & Böschke,
Telefon 314.

Bekleber u. Bekleberinnen
suchen
Böcker & Henning.
Junges **Dienstmädchen,**
am liebsten vom Lande, auf sofort gesucht.
A. Prael, Bünde i. W., Friedrichstr. 3.

Piano oder Flügel
aus Privatband gegen Cassa zu kaufen gesucht.
Offerten unter Nr. 2112 an die Geschäftsst. d. Zeitung.

Ziegen
zum Schlachten und milchgebende laßt zu allerhöchsten Preisen
Julius Löwenstern.
Für **Ziegen zum Schlachten** zahle ich die höchsten Preise.
Julius Wilb, Spanier,
Eisgrabenstr. 8.

Bin unter **Nr. 416**
dem Fernsprechnetz angeschlossen.

Quakenach,
Diebroderstraße.
Habe zum 1. Januar eine **fl. Wohnung**
zu vermieten.
Frau Malachewitz,
Triebeustr. 15.

Kleine Familie sucht zum 1. April eine **3-4 Zimmer-Wohnung**
mit Stall und Gartenland.
Schriftl. Off. unt. 2191 an d. Geschäftsst. d. Zeitung erb.

Emser Wasser

Bücher-Revis.
und Bilanzen übernimmt langfristig. Rfm.
Anfragen unter Nr. 2210 an die Geschäftsst. d. Zeitung.

Freibau (Schlachthof)
Freitag nachm. 2 Uhr:
Schweinefleisch.

Suche ein **Einfamilienhaus**
oder abgeschlossene Etage
zu mieten.
Angebote mit Preis unter Nr. 2188 an d. Geschäftsst. d. Zeitung.

Laden
mit Kontor 1. 4. 18. zu vermieten.
Rennstraße 24

Über den Stand der Ernährungsfrage

beabsichtige ich zu sprechen in Versammlungen, die anderamt werden für das **Amt Enger im Gemeindehaufe zu Enger auf Dienstag den 27. November, nachmittags 5^{1/2} Uhr.**

für das **Amt Spenge im Gemeindehaufe zu Spenge auf Mittwoch, den 28. Novbr. nachmittags 5 Uhr.**

für Bünde und die Ämter Ennigloh und Rodinghausen im Stadgarten zu Bünde auf **Donnerstag, den 29. Nov., abends 7^{1/2} Uhr.**

für die Kirchspiele Kirchlengern, Stift Quernheim und Hagedorn im Gemeindehaus zu Kirchlengern auf **Dienstag, den 4. Dez. abends 7^{1/2} Uhr.**

für den übrigen Teil des Amtes Gohfeld-Monnighoffen im Gemeindehaufe zu Monnighoffen auf **Mittwoch, den 5. Dez., nachmittags 4^{1/2} Uhr.**

für das **Amt Blotho im Delkeskamp'schen Saale in Blotho auf Freitag, den 7. Dez. abends 6 Uhr.**

für das **Amt Herford-Hiddenhausen im Vereinshaufe zu Herford auf Donnerstag den 13. Dezember, nachmittags 5 Uhr.**

Nach dem Vortrage findet eine Aussprache statt.
Erzeuger und Verbraucher, auch Frauen laden ich zu den Versammlungen ein.

Herford, den 20. November 1917.
Der Landrat: v. Bortol